Zeitschrift: Schweizer Textilien [Deutsche Ausgabe]
Herausgeber: Schweizerische Zentrale für Handelsförderung
Band: - (1951)
Heft: [1]: Sondernummer zum 25Jährigen Bestehen der Textiles Suisses

Artikel: Das Damenhutgewebe
Autor: Leng, H.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-793666

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als fester Grundsatz, dass die letzten und abschliessenden Arbeiten mit Vorteil erst am Verkaufsort oder doch in dessen Nähe vollzogen werden. Deshalb finden die Erzeugnisse von Wohlen wie seit 200 Jahren ihren Weg bis in die Modeateliers der grossen, tonangebenden Städte Paris, London und New York, wo sie von Modisten zu den neuesten Hutkreationen verarbeitet werden; daneben dienen sie auch den Hutfabrikanten als Rohmaterial (vgl. diese Seite unten).

Wie konnte sich in einer ländlichen Gegend der Schweiz, abseits von den Zentren der Welteleganz eine Industrie entwickeln, die derart mit der Mode und dem Luxus verbunden ist, wie konnte sie sich nicht nur erhalten, sondern sich noch in den letzten Jahren fortwährend an der Spitze der Weltproduktion behaupten? Es gilt zu berücksichtigen, dass die Herstellung von Geflechten saisonbedingt und der Mode unterworfen ist; sie wird nur im Winter, in den Monaten Oktober bis Mai gepflegt und sichert den spezialisierten Handarbeitern nicht über das ganze Jahr hindurch volle Beschäftigung. Aus diesem Grunde liegen die Verhältnisse im Kanton Aargau sehr günstig, denn der grösste Teil der Bevölkerung ist im Sommer in kleinen Landwirtschaftsbetrieben tätig und kann im Winter in der Geflechtindustrie beschäftigt werden. Weiter sichert die fortschrittliche Gesinnung von Fabrikanten und Kaufleuten einen entscheidenden Vorsprung gegenüber der Konkurrenz; das Fortbestehen ihrer Industrie hängt von der Herstellung qualitativ überlegener Erzeugnisse, vom stetigen Bemühen um Neuheiten und von einer rationellen Arbeitsorganisation ab.

Man legt also im Aargau grosse Sorgfalt auf die Ausbildung des technischen Personals; die mechanischen Einrichtungen werden ohne Unterlass verbessert und modernisiert. Während der letzten zehn Jahre sind in der schweizerischen Geflechtindustrie zahlreiche technische Neuerungen eingeführt worden. Der grösste Teil der zur Verarbeitung herangezogenen Rohmaterialien stammt heute aus der Schweiz.

Was vor allem die Stärke der aargauischen Industrie ausmacht, ist die Fabrikation von Neuheiten; die auf diesem Gebiet erzielten Ergebnisse sind bemerkenswert, denn die Industriellen pflegen sehr enge und wertvolle Beziehungen mit dem Zentrum der Weltmode, Paris, und mit den wichtigsten Absatzmärkten der alten und der neuen Welt.

DAS DAMENHUTGEWERBE

von Dr. H. R. LÆNG, Erlenbach (Zürich)

Der Damenhut kann in gewisser Beziehung mit dem Pünktlein auf dem «i» im Bereiche der weiblichen Garderobe verglichen werden. Wo er fehlt, erscheint die Harmonie der Eleganz und fraulichen Anmut irgendwie unvollkommen. Das «enfant terrible» der zeitgenössischen Modeerscheinungen ist darum die zuweilen als Triumph der Emanzipation gepriesene, von vielen aber als Ausdruck ästhetischer Verwilderung empfundene und daher verpönte «hutlose Mode».

Als Vertreterin einer kurzlebigen, sprunghaftem Wechsel ausgesetzten Mode, erhält die Damenhutbranche ihr wirtschaftliches Gepräge einerseits durch die saisonmässigen Produktionsschwankungen und andererseits durch die mit dem Modewechsel zwangsläufig verbundenen erhöhten Risiken. Sie stellt damit sozusagen den reinen Typus eines total modeabhängigen Gewerbes dar.

Die ursprüngliche Betriebsform des Damenhutgewerbes war in der Schweiz, wie im tonangebenden Modeland Frankreich heute noch, das Kleinatelier der Modistin, das neben einer gewissen Eigenproduktion namentlich den Detailverkauf der von den Grossisten importierten Pariser Modelle pflegte. Eine grundlegende Wandlung vollzog sich nach dem ersten Weltkrieg, als die unvermittelt einsetzende Nachfrageverschiebung vom Stoffhut zum Filz- und Strohhut eine Verlagerung vom handwerklichen zum vorwiegend mechanisierten Herstellungsverfahren nach sich zog. Die neu entstandenen Werkstättebetriebe versetzten das Gewerbe nunmehr in die Lage, den Inlandbedarf nach einfacheren und preislich

vorteilhafteren Huttypen nahezu in vollem Umfange zu decken. Demgegenüber blieb der anspruchsvollere Modellgenre bis heute die ureigene Domäne der Modistin.

Das einheimische Gewerbe befasst sich ausschliesslich mit dem Zurichten und Garnieren der Hüte, also mit der Produktionsendstufe, während das hiezu erforderliche Grundmaterial zur Hauptsache aus dem Ausland bezogen wird. Eine willkommene Bereicherung der Kollektionen boten allerdings von jeher die sowohl im Inland wie im Ausland begehrten Erzeugnisse der aargauischen Hutgeflechtindustrie (Siehe S. 86) sowie die schweizerischen Filzstumpen (Siehe «T.S.» Nr. 2/1950, S. 66).

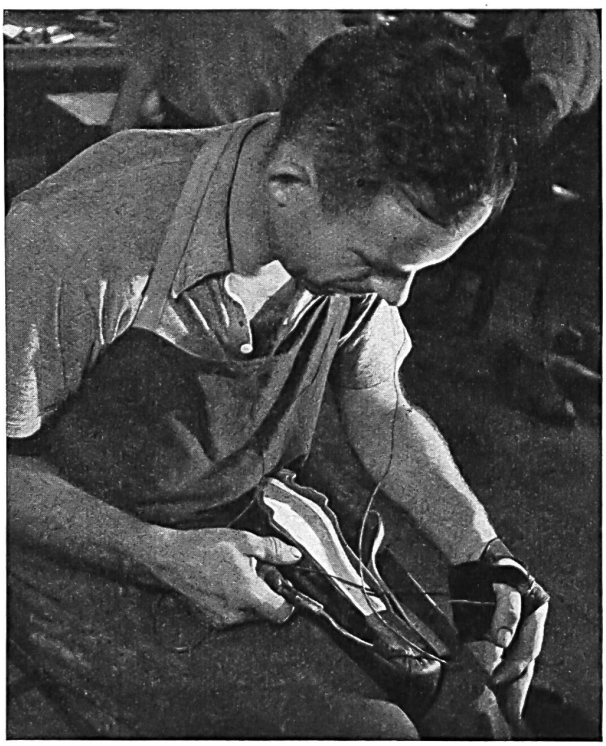
Die Damenhutbranche, die in der Schweiz zur Zeit annähernd tausend Modistereibetriebe und ungefähr zwanzig Fabrikbetriebe mit etwas über dreitausend Beschäftigten umfasst, wuchs mit den Jahren immer mehr von der Stellung eines « Nur-Kopisten » in die Rolle des weitgehend selbständigen Modeschöpfers hinein. Das Bestreben der einheimischen Hutkünstler, die Pariser Kreationen nurmehr in den grossen Linien nachzuahmen und sie im übrigen den etwas weniger exklusiven Wünschen der schweizerischen Kundin anzupassen, war von Erfolg gekrönt.

Mit der seit dem letzten Krieg zu beobachtenden Ausweitung des Exportgeschäftes eröffnen sich neue Möglichkeiten, die zu einer zuversichtlichen Beurteilung sowohl der gegenwärtigen Lage wie auch der Zukunftsaussichten des schweizerischen Damenhutgewerbes berechtigen.

DIE SCHWEIZERISCHE SCHUHINDUSTRIE

von Dr. O. A. Ziegler, Sekretär des Verbandes Schweizerischer Schuhindustrieller, Zürich

Wie die «Textiles Suisses», kann auch die schweizerische Schuhindustrie in diesem Jahr ein bedeutsames Jubiläum feiern, sind es doch genaue hundert Jahre her, dass C. F. Bally seiner Elastikweberei in Schönenwerd die serienmässige Herstellung von Lederschuhen angliederte und damit zum eigentlichen Begründer unseres Industriezweiges wurde. Damals ahnte er wohl kaum, welch grosse Schwierigkeiten ihm bevorstanden und welch glänzender Aufstieg ihm nach deren Überwindung beschieden sein sollte. Da das Publikum dem Fabrikschuh vorerst ein erhebliches Misstrauen entgegenbrachte, war Bally schon von allem Anfang an auch auf ausländische Absatzgebiete angewiesen. Nach den ersten Erfolgen auf südamerikanischen Märkten konnte er sein Fabrikat wesentlich verbessern und dann vor allem auch in Frankreich und England Fuss fassen. So erfuhr das Unternehmen schon unter seinem Gründer (gest. 1899) eine blühende Entwicklung und seine Nachfahren haben es vollends zu einem bedeutenden Konzern mit weitverzweigten Verbindungen und zahlreichen ausländischen Tochtergesellschaften für Fabrikation und Verkauf ausgebaut (heute Société holding C. F. Bally A.-G., gegr. 1921). Der Weltruf, den Bally-Schuhe heute geniessen, verdanken sie vor allem einem aussergewöhnlich hohen Qualitätsstandard in Kreation, Material, Ausführung und Service.



Die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung brachte es mit sich, dass sich neben Bally auch bald andere Unternehmer der industriellen Schuhfabrikation zuwandten. Als eigentliche Gründerzeit gelten die beiden letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhundert, in welchen die meisten bedeutenden schweizerischen Schuhfabriken entstanden sind. Unter diesen sind hauptsächlich die stark rationalisierten Hug-Werke und die bestbekannten Firmen Fretz, Löw, Strub-Glutz und Walder zu erwähnen.

Die Geschichte der schweizerischen Schuhindustrie ist reich an grossen Erfolgen, wie auch an schweren Krisenperioden und hartnäckigen Existenzkämpfen. Zu allen Zeiten haben die Enge des einheimischen Marktes, der Zwang zum Export und die Bedrohung durch die ausländische Konkurrenz eine entscheidende Rolle für ihre Geschicke gespielt. Schon in den dreissiger Jahren erlitt der einst blühende Export einen starken Rückschlag und gleichzeitig wurde der schweizerische Markt durch billige ausländische Massenfabrikate überschwemmt. Eine ähnliche Entwicklung hat sich auch nach dem zweiten Weltkrieg angebahnt und zusammen mit der stark gesteigerten Inlandproduktion zu einer Übersättigung des Marktes mit allen ihren Konsequenzen geführt. In den letzten zwei Jahren sind die Importe wieder auf ein einigermassen tragbares Ausmass zurückgegangen. Andererseits konnte der Export dank der fortschreitenden Liberalisierung etwas aufholen, ohne freilich das Vorkriegsvolumen bereits wieder erreicht zu haben. Die nächste Zukunft ist massgebend beeinflusst durch die Verhältnisse auf dem internationalen Häute- und Fellmarkt und ihre Rückwirkungen auf die Materialversorgung und Preisentwicklung.